

Massimiliano Livi/Daniel Schmidt/Michael Sturm u.a. (Hrsg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2010, 299 S., kart., 29,90 €.

Dieser von einer Gruppe jüngerer Historiker verfasste Sammelband bereichert die in den letzten Jahren in Gang gekommene wissenschaftlich-publizistische Diskussion über die 1970er Jahre des 20. Jahrhunderts, indem er die rechte Seite des politischen Spektrums „zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter“ in den Blick nimmt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Bundesrepublik Deutschland, doch enthält der Band auch jeweils einen Beitrag über Österreich und Frankreich sowie drei Beiträge über Italien, wodurch eine vergleichende Perspektive angezielt wird. Besonderes Interesse richtet sich auf die Politisierungsprozesse an Schulen und Hochschulen und die akademisch-administrative Elite, während CDU und CSU nur anhand ihres akademischen Umfelds sichtbar werden, was angesichts der Veränderungsprozesse und Auseinandersetzungen im Unionslager (unter anderem über das Projekt einer „vierten Partei“) als Mangel erscheint.¹ Die übrigen Beiträge thematisieren Prozesse auf der extremen Rechten, wobei der sonst vorherrschende kulturgeschichtliche Ansatz zum Teil zu organisationsgeschichtlichen Fragen hin verschoben wird. Zusammengebunden werden die Beiträge durch eine instruktive Einleitung, in der Tendenzen der aktuellen Forschung und Fragestellungen skizziert werden sowie durch eine vergleichende Studie zu den Folgen von ‚1968‘ in Deutschland und Italien.

Vor dem Hintergrund der thematischen Schwerpunktsetzungen erscheint der Titel des Buchs recht kühn, soll doch mit der Veröffentlichung die Vorstellung der 1970er Jahre als eines „linken“ beziehungsweise eines „sozialdemokratischen Jahrzehnts“ (was nicht das Gleiche ist) infrage gestellt werden.² Sicherlich ist es sinnvoll, „gegenläufige Bewegungen, alternative politische Auffassungen, Modelle sowie Akteure“ in der „Mitte und rechts davon“ (S. 7f.) zu thematisieren, zu gewichten und einzuordnen und dabei auch internationale Vergleiche anzustellen. Auch mag man von einer „Mehrdeutigkeit“ des Jahrzehnts sprechen. Allerdings ist zu bezweifeln, ob die 1970er Jahre „mit gleichem Recht wie als ‚linkes‘ bzw. ‚sozialdemokratisches‘ auch als ‚schwarzes Jahrzehnt‘“ bezeichnet werden können (S. 9), es sei denn, man bezieht den Titel bewusst auf ein Segment des politischen Spektrums.

Kennzeichnungen des langen Jahrzehnts 1969-1982 hängen naturgemäß von der Perspektive ab. Sieht man die Zeit in der Gesamtepoche 1945-1990, so ist politikgeschichtlich unübersehbar, dass in Deutschland die 1970er Jahre das Jahrzehnt der sozialdemokratischen Kanzler und der sozial-liberalen Koalition bildeten, die Zeit der – das Selbstverständnis der Bundesrepublik verändernden – Neuen Ostpolitik und der inneren Reformen, die Zeit der sich – eher als links verstehenden – Alternativbewegungen und dann auch der Friedensbewegung, wobei im Zentrum der Auseinandersetzungen die Sozialdemokratie stand, die sich mit Kritik von verschiedenen Seiten konfrontiert sah und die Gegensätze zunehmend auch innerhalb der Partei austrug.

Die sich im Laufe der 1960er Jahre verstärkende Politisierung mit linker Tendenz hielt auch in den 1970er Jahren noch an. Die damit verknüpfte Politisierung der Rechten war vielfach eine Reaktion auf die Politisierung von links. Dazu liefert der Band interessante Studien. So zeigen Linde Apel und Anna von der Goltz Gegenreaktionen unter Schülern und Studenten an Schulen und Hochschulen zu den Linkstendenzen. Apel stellt für die frühen 1970er Jahre eine wachsende Bereitschaft unter Schülern

¹ Vgl. dazu: Franz Bösch, Die Krise als Chance. Die Neuformulierung der Christdemokraten in den siebziger Jahren, in: Konrad H. Jarausch (Hrsg.), Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008, S. 286-309.

² Siehe dazu: Gerd Koenen, Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 2001; Bernd Faulenbach, Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reformeuphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit, Die SPD 1969-1982, Bonn 2011.

fest, sich von linken „systemüberwindenden“ Positionen zu distanzieren und sich selbst bei prinzipieller Bejahung der Verhältnisse für Reformen zu engagieren, was eine Adaptierung von Themen und Methoden des Gegners auf der Linken einschloss, ein Prozess, von dem die CDU und ihr Umfeld profitierten. Von der Goltz sieht einen ähnlichen Prozess auf der Ebene der Studentenpolitik: die Herausbildung von Gegenpositionen zu Linkstendenzen innerhalb des RCDS und konservativer Studentenunionen. Die Verfasserin spricht von einer „regelrechten Gegengeneration, die sich besonnene Reformorientierung und entideologisierten Pragmatismus auf die Fahnen schrieb“ (S. 24). Ob der Generationsbegriff hier nicht etwas überdehnt wird, mag man fragen; zutreffend ist jedoch sicherlich eine zunehmende Politisierung in der Mitte und rechts gegen links.

Aufschlussreich im Hinblick auf eine Gegenpolitisierung ist auch der Beitrag von Nikolai Wehrs über den „Bund Freiheit der Wissenschaft“. Zu Recht stellt Wehrs heraus, dass es sich bei den Protagonisten des Bundes anfangs um eine heterogene Gruppe von Hochschullehrern handelte, die keineswegs nur „konservative Anhänger der alten Ordinarienherrlichkeit“ umfasste, sondern auch Reformen, die politisch am Konsensliberalismus angloamerikanischer Prägung orientiert waren. Besonders auffällig ist bei den Meinungsführern die Generation der „45er“, die die Demokratie durch die radikale Linke gefährdet sahen. Unter ihnen waren – wie Wehrs zutreffend konstatiert – eine Reihe prominenter gemäßigter Sozialdemokraten, so dass man fragen kann, ob hier nicht auch ein Differenzierungsprozess innerhalb des sozialdemokratischen Lagers stattgefunden hat, der sich allerdings von einem Prozess der Politisierung mit konservativer Orientierung schwer trennen lässt, zumal der Verband je länger desto mehr in das Umfeld der CDU geriet, was dazu führte, dass sich Richard Löwenthal als prominentes sozialdemokratisches Gründungsmitglied von dem „Bund Freiheit der Wissenschaft“ trennte, während sich andere von der Sozialdemokratie entfernten. Sicherlich spielte der Bund eine Rolle bei der Entstehung des Begriffs „Tendenzwende“, der freilich umkämpft blieb und sich deshalb schwerlich als Begriff zur Kennzeichnung einer historischen Entwicklung verwenden lässt. In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre standen verschiedene Tendenzen nebeneinander.

Der Beitrag von Thomas Kleinknecht untersucht für die 1970er Jahre die Cappenberger Gespräche der Freiherr vom Stein-Gesellschaft, die als „akademisch-professionelle Formation liberal-konservativer Bürgerlichkeit“ betrachtet werden. Vor die Alternative gestellt, Demokratie als Staatsform oder als Lebensform zu definieren, wurde bei den Gesprächen eine gewisse Skepsis gegenüber Demokratisierung und immer mehr Partizipation artikuliert, was nicht wirklich überrascht. Auch hier war es ein prominenter Sozialdemokrat, der Hamburger Bürgermeister Herbert Weichmann (der 1973 den Freiherr-vom-Stein Preis erhielt), der vor einer Schwächung der staatlichen Exekutive und Legislative durch Demokratisierungsprozesse glauben zu müssen, was wiederum auf Differenzierungsprozesse bis in Teile der Sozialdemokratie hinein verweist und ein allzu einfaches Links-Rechts Schema infrage stellt. Dass die Demokratisierungsforderung, die Brandts Regierungserklärung von 1969 prägte, allerdings mancherorts zu Widerspruch und Widerständen führte, wird hier erneut belegt.

Bernhard Weidinger zeigt am Beispiel der studentischen Rechten, dass es vergleichbare reaktive Politisierungsprozesse in Österreich gegeben hat („1968 und die Reaktionen: Neuer akademischer Kulturkampf und rechter Richtungstreit an österreichischen Universitäten um 1970“). Dabei kam es in der Reaktion auf Bruno Kreiskys sozialdemokratische Reformpolitik sowohl bei Studierenden mit ÖVP-Nähe als auch bei den National-Freiheitlichen zu Polarisierungstendenzen: Während insbesondere im ÖVP-Bereich ein Teil Formen und Positionen der Linken adaptierte, ein anderer Teil sich aber in die Gegenrichtung radikalisierte, war bei den Umfeldern der Freiheitlichen letztgenannte Tendenz besonders stark. Auch andere Länder wären in vergleichender Perspektive heranzuziehen, wozu breitere Ansätze ertragreicher wären. Die Beiträge zu Frankreich behandeln lediglich die extreme Rechte.

Der deutschen extremen Rechten widmen sich die Beiträge von Fabian Virchow und Christoph Kopke. Virchow zeigt, dass die 1970er Jahre in der Bundesrepublik ein Jahrzehnt teils des Niedergangs, teils der Ausdifferenzierung der extremen Rechten war. Mit dem Scheitern der NPD an der Fünf-Prozent-Sperrklausel bei der Bundestagswahl 1969 schwächte sich die Integrationsfähigkeit der NPD ab. Jüngere Aktivisten auf der Rechten propagierten nun teilweise außerparlamentarische Aktionen. Die Aktion „Neue Rechte“ war der Versuch, eine Struktur unabhängig von der auf Wahlerfolge ausgerichteten NPD aufzubauen, was jedoch keinen nachhaltigen Erfolg hatte. Eine Reihe unterschiedlicher Gruppen

mit differierenden Zielen und Strategien entstand, die teilweise gesellschaftliche Trends aufzugreifen suchten wie zum Beispiel die Aktionsgemeinschaft Demokratischer Neuordnung, die die Ökologie entdeckte. Hier und da wurden Formen der Linken adaptiert, doch auch die Schriften der „Nouvelle Droite“ Frankreichs zitiert.

Ein Beitrag von Nikolai Hannig und Massimiliano Livi versucht, die Zeit nach 1968 in Italien und Deutschland zu vergleichen. Dabei erweisen sich die Unterschiede als beträchtlich, etwa die ungleich größere Gewaltbereitschaft der Protestbewegung in Italien. Doch auch das Parteiensystem war unterschiedlich, nicht zuletzt hatte der italienische Neofaschismus in Deutschland kein wirkliches Pendant, was darauf verweist, dass die Auseinandersetzung mit der faschistischen beziehungsweise nationalsozialistischen Vergangenheit ebenfalls unterschiedlich war. Der Band zeigt, dass wir erst am Anfang einer historisch-vergleichenden Betrachtung der Rechten in Europa stehen.

Aufs Ganze gesehen fordert der Band zu Recht für die 1970er Jahre, auch die rechte Seite des Spektrums auszuleuchten, was sich freilich nicht auf die akademischen Bereiche beschränken sollte. Dazu enthält er einige aufschlussreiche Beiträge, die freilich den Begriff „schwarzes Jahrzehnt“ selbst im engeren Sinne als überzogen erscheinen lassen. Er ist vermutlich als intellektuelle Provokation gedacht und als solche vielleicht auch nützlich.

Bernd Faulenbach, Bochum

Zitierempfehlung:

Bernd Faulenbach: Rezension von: Massimiliano Livi/Daniel Schmidt/Michael Sturm u.a. (Hrsg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81334>> [23.2.2012].